

RELIGION
WISSENSCHAFT
KULTUR

JAHRBUCH DER WIENER KATHOLISCHEN AKADEMIE



25. Jahrgang · 2. Teil

1976/77

Herausgegeben vom Präsidium der Wiener Katholischen Akademie

SPÄTJANSENISTISCHE REFLEXIONEN ÜBER DEN ZUSTAND DER "AFFARI ECCLESIASTICI" IN DER REICHS- UND RESIDENZHAUPTSTADT WIEN AUS DEM JAHR 1792

Von Elisabeth Kovács, Wien

Vorbemerkung

Zum Begriff des österreichischen Spätjansenismus als Weltanschauung verweise ich auf Peter HERSCHE: Spätjansenismus in Österreich, Wien 1977; mit seiner quellenmäßig sehr gut fundierten definitorischen Abgrenzung stimme ich im wesentlichen überein. Den im Rahmen dieses Aufsatzes publizierten Bericht entdeckte ich beim Studium für mein Buch: Ultramontanismus und Staatskirchentum im theresianisch-josephinischen Staat. Der Kampf der Kardinäle MIGAZZI und FRANCKENBERG gegen den Wiener Professor der Kirchengeschichte Ferdinand STÖGER 1776-1787 (Wiener Beiträge zur Theologie 51. Wien 1975). Seine Einleitung ist im Zusammenhang mit dieser Arbeit, in der ich mich ausführlich mit den Beziehungen von Staatskirchentum und Spätjansenismus befasse, zu verstehen.

In einem Konvolut vertraulicher Akten der Kabinettskanzlei liegt im Wiener Haus- Hof- und Staatsarchiv unter dem Kennwort "Assoziationsgeschäft" ein 28 Folien füllender Bericht von Anton SPENDOU dem "älteren", Kuraten bei St. STEPHAN in Wien an Kaiser Leopold II mit der Überschrift: "Verschiedene Notizen über den Zustand der Geistlichen Sachen"; er wurde am 28. Jänner 1792, einen Monat vor dem Tod Leopolds II, abgefaßt.

Im Zusammenhang mit neueren, von Fritz VALJAVEC angeregten Forschungen über den geheimen Mitarbeiterkreis Kaiser Leopold II und über die Jakobinerverschwörungen in der Donaumonarchie wurde auf diesen Bericht bereits hingewiesen¹, seine kultur- und kirchengeschichtliche Aussage blieb aber bis jetzt unberücksichtigt. Diese ist umso interessanter, als der Verfasser des Dokumentes, der Kurat Anton SPENDOU, zum theresianischen Reformklerus zu zählen ist und seine von Aufklärung und österreichischem Spätjansenismus geprägte Persönlichkeit ihn nicht eo ipso als Gegner der theresianisch-josephinischen Kirchenreformen festlegt. SPENDOUS kritische Betrachtungen, mit denen sich der Verfasser kongenial zu Ideen und Plänen des Monarchen verhält, bezeugen die seelsorglichen Absichten und Anliegen, die auch die theresianischen Reformpriester bewegten². In ihrer aufrichtigen Sorge waren sie über den religiösen und moralischen Zustand der ihnen auch anvertrauten Menschen, die sich in der dynamischen Ära des josephinischen Jahrzehnts immer weiter von der Kirche entfernten, zutiefst bestürzt. Als geistliche Träger jener Reformideen hatten sie solche Auswirkun-

gen nicht gewollt. Umso verständlicher ist es, daß einer dieser Reformpriester, der aus der Nähe genaue Betrachtungen über die Kirche in Wien machen konnte, sich dem Kaiser als Rapporteur für die "affari ecclesiastici" zur Verfügung stellte.

LEOPOLD II hatte nach dem Tod seines Bruders JOSEPH nicht nur in monatelangen Anstrengungen die in gänzliche Verwirrung geratenen Staatsgeschäfte wieder in ihre Ordnung zu bringen, sondern er hatte auch verhältnismäßig rasch das bereits an den Bastionen der Monarchie aufgeflamnte Feuer einzudämmen³. Darüber hinaus waren die von JOSEPH II so despotisch exekutierten Reformideen und Pläne MARIA THERESIAS im Begriff, den Staat mit seinen Organen in eine gefährliche Frustration bzw. Revolution zu führen und ihren eigentlichen Zweck, "den Nutzen, die Wohlfahrt und die Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit" zu verfehlen⁴. Es gehörte zum Regierungsstil LEOPOLD II, der so anders als sein Bruder JOSEPH geartet war, daß er vor dem Versuch, bestehende Zustände zu ändern, pedantische Bestandsaufnahmen veranlaßte, Situationsanalysen vornahm, fachmännische Gutachten einholte und darüber diskutierte⁵. Ein Weg des Kaisers, um solche Zustandsbilder als Regierungsgrundlage zu bekommen, war die Gründung einer geheimen patriotischen Gesellschaft, der "Assoziation", während des Sommers 1791. Diese als geheimer Konventikel oder als "neuer Orden" vom Herrscher selbst ins Leben gerufene und geleitete Gesellschaft hatte verschiedene geheime, geheimste und allergeheimste Ziele; auch die Mitglieder kannten sie nur bis zu einem bestimmten Grad und konnten damit vom Kaiser selbst in distanzierender Ungewißheit erhalten werden⁶.

Als erste Mitglieder der "Assoziation" sind der aufgeklärte Schriftsteller und Pamphletist, Leopold Alois HOFFMANN⁷, der von der Theologie zur Geschichte und den politischen Wissenschaften übergegangene Professor Joseph WATTERROTH⁸, der Arzt Georg Ritter von ZIMMERMANN⁹ und der Regierungsrat bei der N.Ö. Landesregierung, der ehemalige Professor der Philosophie, Joseph Ernst MAYER¹⁰, bekannt¹¹. Diese Mitarbeiter sollten nicht nur Befunde aus einzelnen Verwaltungsbezirken liefern, sondern auch den Beamtenapparat in der Monarchie überwachen, um die fähigsten Persönlichkeiten zum Einsatz für den Staat anzuspornen und ihren patriotischen Idealismus zu gewinnen. Kaum war die "Assoziation" gegründet, gab es schon zwischen den einzelnen Mitgliedern Rivalitäten um die Gunst des Herrschers. Den beiden Professoren WATTERROTH und MAYER gelang es bald, den Einfluß HOFFMANNS auszuschalten und unter Anleitung des Kaisers in unglaublicher Tarnung ganze Behörden zu durchleuchten sowie eine allgemeine Übersicht über Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu erstellen¹². Joseph Ernst MAYER, sicher mit Anton SPENDOU aus der Zeit der

Umbesetzung der Jesuitenlehrstühle an der Wiener Universität bekannt¹³, hatte in ihm einen ausgezeichnet informierten Vertrauensmann gefunden, der Kardinal MIGAZZI seit den Anfängen des Wiener Priesterseminars aus nächster Nähe erlebt hatte. Er war mit dem Wiener Metropolitankapitel und der Churgeistlichkeit in ständiger Berührung, hatte als ehemaliger Spiritual des Migazzischen Priesterseminars nicht nur einen umfassenden Überblick über den Wiener Diözesanklerus, sondern er konnte auch genaue Berichte über das staatliche Wiener Generalseminar, das Kaiser LEOPOLD II gleich zu Beginn seines Regierungsantrittes wieder aufgelassen hatte¹⁴, geben.

SPENDOU stammte aus Krain, war von seinem Pfarrer dem Analphabetismus entrissen worden, studierte in Wien und trat in MIGAZZIS "Reform-Priesterseminar" ein, von wo er nach der Priesterweihe in die Fürsterzbischöfliche Chur aufgenommen wurde¹⁵. Nach dem Gesinnungswandel MIGAZZIS, der Kardinal wechselte von der Partei der Wiener "Jansenisten" zu der der Wiener "Jesuiten" über, konnte SPENDOU wie mehrere andere junge Priester den Wandel seines Kardinals nicht nachvollziehen und fiel mit ihnen in Ungnade¹⁶. Eigenartigerweise - es dürfte ihm das Doppelspiel von Devotion vor dem Kardinal und jansenistischen Kontakten gelungen sein - wurde er beim großen Vorsteherwechsel nach der Aufhebung des Jesuitenordens (1773/74) in MIGAZZIS Priesterseminar Spiritual, wo er trotz kritischer Bemerkungen über das Verhalten MIGAZZIS im Prozeß gegen den Wiener Kirchenhistoriker Ferdinand STÖGER seine Position halten und seinen von spätjansenistischen Pastoralideen genährten Einfluß auf die jungen Theologen ausüben konnte¹⁷. SPENDOUS theologisches Doktorat und seine Stellung als Prokurator der Rheinischen Nation an der Wiener Universität empfahlen ihn für ein Universitätskanonikat, das er 1779 auch fast bekommen hätte, wäre ihm nicht ein Schützling des Hofes vorgezogen worden. Schließlich hatte er MIGAZZIS Gunst durch sein Verhalten bei einem seelsorglichen Dienst ganz verloren. SPENDOU war zu einer (nicht näher bezeichneten) Gräfin WILCZEK gerufen worden, um ihr die Beichte abzunehmen und das Viaticum zu bringen. Er traf aber die Patientin "hysterico morbo laborantem et, uti agebat, praestigiis daemoniacis vexatam"¹⁸. Es ist nicht bekannt, wie sich SPENDOU verhalten hatte. Wahrscheinlich hatte er sich geweigert, ihr das Viaticum zu spenden oder den Exorzismus vorzunehmen. Sein Benehmen mußte die Kritik der Anwesenden hervorgerufen haben, so daß er sich gezwungen sah, "quasi ignorans authorem calumniarum querentis et auxilium implorantis modo scriptam defensionem in juste accusatus proexit Cardinali expositis omnibus, quae ab eo gesta fuerant"¹⁹.

SPENDOU konnte aber auch auf diesem Weg der gegen ihn entstandenen Agitation nicht beikommen, man schwärzte ihn nur vorsichtiger und geheimer an und

warf ihm zusätzlich vor, er hätte seinem Bruder Joseph im Jahre 1779 erlaubt, antipäpstliche Kirchenrechtsthesen von Johann Valentin EYBEL bei dessen theologischer Disputation zu verteidigen^{19a}. Anton SPENDOU mußte nun versuchen, die Gnade des Kardinals MIGAZZI wiederzugewinnen. Er näherte sich dem im Churhaus wohnenden Domprediger und Exjesuiten Joseph SCHNELLER, der auf Kardinal MIGAZZI großen Einfluß hatte. SPENDOU erwies SCHNELLER so viele Aufmerksamkeit, daß sich durch dessen Einfluß der Zorn des Kardinals legte²⁰. Sein Bruder Joseph SPENDOU, von dem wir dieses detaillierte Curriculum überliefert haben, war 1783 in dem Wiener Generalseminar "magister Clericorum" und später Vizerektor; auf diesem Weg hatte Anton SPENDOU Informationen über die nunmehr staatlich betriebene Priesterbildung erhalten, die er im Bericht an Kaiser LEOPOLD sehr kritisch und negativ kommentierte²¹. Mit der Aufhebung der Zensur und der Erklärung der erweiterten Preßfreiheit war die Aufklärung über Studenten, Dikasterianten und mittleren Adel, also auf die Vertreter der Beamtenschaft und der Intelligenz in solchem Ausmaß hereingebrochen, daß ihre Religiosität dem Zweifel, dem Indifferentismus und dem Unglauben nicht mehr Stand zu halten vermochte. In diesem Zeitalter der "Männerbünde" sank damit begreiflicherweise die Zucht in den Schulen, besonders in den Gymnasien; das geistliche Klima an der Universität war verschwunden, die theologischen Studien durch fortwährende Änderungen des Lehrplanes nicht nur reduziert, sondern auch im Zustand der Verflachung und der unkritischen Öffnung für die protestantische Literatur²². Maßgebende Männer in Studienhofkommission und Zensur verwirklichten im antiklerikalen Affekt häufiger ihre persönlichen Ansichten als sachliche Ziele²³. In das Zentrum des Wiener Spätjansenismus, in das Benefiziatskapitel von St. Peter²⁴, war ein anderer Geist eingezogen. Die Bruderschaft zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit, die an diese landesfürstliche Kirche mit den von ihr gestifteten Benefizien gebunden war, wurde aufgelöst, die Kirche zu einer Pfarrkirche erklärt, und die Benefiziaten als Kooperatoren und Religionslehrer in der Normalhauptschule von St. Anna verwendet. Diese Veränderungen erzeugten auch im Benefiziatskapitel von St. Peter bedenkliche Auflösungserscheinungen - man wollte die Vita communis und die gemeinsame Tracht aufgeben -, was Anton SPENDOU mit großer Sorge erfüllte²⁵. Als ehemaliger Spiritual sah er nun eine junge Priestergeneration heranwachsen, die sich im Tummel der Säkularisierung gefiel und die seiner Meinung nach die "ächte Aufklärung", die in der Kultur des Verstandes die Moralität beförderte, nicht verwirklichen wollte oder sie verfehlte.

Weder der hohe Adel noch die Handwerker des Wiener Bürgertums²⁶, denen SPENDOU die beste Moralität und größte Kaisertreue attestierte, waren von

den negativen Wirkungen der Aufklärung so betroffen wie der niedere Adel, die Dikasterianten, die weltliche und geistliche Intelligenz. SPENDOU machte dafür nicht nur die gelockerte Zensur, sondern auch den mangelhaften, an den Bildungsgrad des "aufgeklärten" Publikums nicht angepaßten Religionsunterricht und das Fehlen eines qualifizierten Lehrbuchs der Religionswissenschaft verantwortlich. Die "geheimen Gesellschaften", vorzüglich die Freimaurer, würden die Intelligenz verderben und sozialpolitische Maßnahmen gegen die in Unmoral versunkenen Bettler sabotieren. Der Kaiser sollte deshalb Edikte zur Hebung und zum Schutze der Moralität erlassen: er sollte verfügen, daß Erzieher der hohen Adeligen nicht weiterhin aus dem Ausland engagiert und daß sie einer staatlichen Kontrolle unterworfen würden; die Dechanten sollten nicht mehr vom Konsistorium bestellt, sondern von den Pfarren gewählt werden, damit die Visitationen ein richtigeres Bild der tatsächlichen Zustände in den einzelnen Pfarren ergäben. Denn Kardinal MIGAZZI würde nur unter den Gesichtspunkten für und gegen die Rechte des römischen Hofes die Zustände in seiner Diözese wahrnehmen und beurteilen. Im Hinblick auf die Moralität des älteren wie des jüngeren Klerus schien MIGAZZI seine Diözese nachlässig und locker zu regieren und die Skandale zu kaschieren.

Obwohl SPENDOU zum staatskirchentreuen Klerus zu zählen ist, versuchte er, den Kardinal kritisch-objektiv zu schildern. Er prangerte nicht nur die angeblich schlechte Moral einzelner Exjesuiten an, sondern er kritisierte auch sehr scharf die aufgeklärten Theologieprofessoren der Wiener Universität und bezeichnete das Vorgehen des Kardinals gegen sie als durchaus berechtigt. Vor allem wünschte SPENDOU den Kirchenhistoriker DANNENMEYER und den Pastoraltheologen Siegfried Johann WISER²⁷ einer strengen universitären Aufsicht unterstellt und alle Theologieprofessoren angewiesen, ein vorbildliches Leben zu führen und "in ihrem Vortrage nicht so trocken zu seyn, und bloß den Verstand ihrer Zuhörer zu bearbeiten, sondern bey aller Gelegenheit auf das Herz Rücksicht zu nehmen, es für ein thätiges Christenthum zu erwärmen"²⁸. Im Gegensatz zu staatlichen und kirchlichen Prognosen, die einen drohenden Priester-mangel für die nächste Zukunft voraussagten^{28a}, sah SPENDOU das Problem weniger pessimistisch: er meinte, es gäbe in Wien noch genügend Priester. Die überdimensional konzipierte josephinische Pfarreinteilung und die Bequemlichkeit diverser Pfarrer, die zum Messelesen einen eigenen Kaplan benötigten, ließe das Problem vergrößert erscheinen. In der Stadt lebten noch viele un- ausgelastete pensionierte Exreligiosen, die in der Seelsorge eingesetzt werden könnten. Kaiser Franz I (II) hatte fast alle Vorschläge Anton SPENDOUS nach dem Tod seines Vaters aufgegriffen und verwirklicht. Ähnlich wie Joseph I

und Karl VI die "Ohnmaßgebigen Materialia" des Hofkammersekretärs Christian Julius SCHIERL von SCHIERENDORF zu Beginn des 18. Jahrhunderts für ihre Erlässe und Edikte benützten^{28b}, fand der vertrauliche Bericht von Anton SPENDOU über die "affari ecclesiastici in der Reichs- und Residenzhauptstadt Wien" seinen Niederschlag in kaiserlichen Dekreten und Verordnungen. SPENDOU wurde 1796 Kanonikus von St. Stephan²⁹, 1798 Rektor magnificus der Wiener Universität³⁰, (woraus sich u.a. seine strikte Weigerung erklärt, die Wiener Korrespondentenstelle für die jansenistischen Nouvelles ecclésiastiques zu übernehmen)³¹, und nach der Wiedererrichtung des theologischen Studiendirektorats der Nachfolger von Franz Stephan RAUTENSTRAUCH und Augustinus ZIPPE an der Wiener Universität³². Im Jahre 1802 erschien auch ein Hofdekret, in dem die Einstellung des Staates zu Klerus und Religiösen fundamental korrigiert wurde. Ab jetzt war der geistliche Stand vor jeder Mißachtung staatlich geschützt und Priester wie Ordensleute wurden im großen Stil zu Bildungsaufgaben herangezogen^{32a}.

Während SPENDOUS Amtszeit schuf Kaiser FRANZ II (I), um die religiöse Bildung der Studenten zu heben, 1805 den Lehrstuhl für Religionswissenschaft an sämtlichen Universitäten der Österreichischen Monarchie. Mit dieser Lehrkanzel, die die Plattform des Universitätskathedeten bildete, wurde in Wien der Hofkaplan und spätere Hofburgpfarrer Jakob FRINT, ein repräsentativer Vertreter der katholischen Restauration, betraut³³. FRINT verfaßte auch das von SPENDOU angeregte Lehrbuch für Religionswissenschaft, das als Vorlesebuch an allen Universitäten Österreichs eingeführt wurde³⁴. In dieser Zeit der Erschütterungen Europas durch Napoleon erließ Kaiser FRANZ Befehle, die den Klerus zu neuerlicher Disziplinierung und zum äußerlichen Bekenntnis seines Standes führen sollten³⁵. Anton SPENDOU hatte den Wunsch nach dem geistlichen Kleid, das erst 1822 wieder für Ordensleute staatlich vorgeschrieben werden sollte³⁶, nicht ausgesprochen, er hatte jedoch das stutzerhafte, sich vom Weltlichen nicht unterscheidende Benehmen der Priester seiner Zeit kritisiert³⁷.

Wie SPENDOUS vertrauliche Notizen an Kaiser LEOPOLD II beweisen, sind verschiedene, den Trägern der katholischen Restauration zugeschriebene Reformforderungen älter als diese; sie stammen von einem der spätjansenistischen "Reformgeistlichen" des 18. Jahrhunderts, die mit Schrecken die Früchte der josephinischen Reform wahrnahmen und nun nach Korrekturen suchten und sie - wie SPENDOU - berechtigterweise von Kaiser LEOPOLD II erhofften³⁸.

Nach dem Tod des Kardinals MIGAZZI bestieg der ehemalige Jesuitenpater und Kronprinzenerzieher Anton Graf HOHENWARTH den Wiener fürsterzbischöflichen Stuhl. Obwohl er aus ganz anderen Ursprüngen als Anton SPENDOU stammte

und von einer anderen Geistigkeit geprägt war, kann man auch ihn als eine Persönlichkeit des Übergangs vom aufgeklärten Spätjansenismus zur katholischen Restauration in Österreich bezeichnen. "Nachdem die französische Revolution die Prinzipien des öffentlichen Kirchenrechtes erschüttert hatte"³⁹, geriet selbst der Wiener Fürsterzbischof in die kritische Strömung streng katholischer Restauratoren - vermutlich in die des Hofkaplans Jakob FRINT, der bald auf Kaiser FRANZ I seinen bestimmenden Einfluß als Hofbeichtvater ausben sollte⁴⁰. In diesen Zusammenhängen ergingen kaiserliche Befehle an den Wiener Fürsterzbischof und an den theologischen Studiendirektor, die eine Änderung und Verbesserung der kirchengeschichtlichen und exegetischen Vorlesebücher forderten. Als ihre Neuauflagen erschienen, dürften sie den Zensoren der katholischen Restauration nicht entsprochen haben. Nun mußte sogar der Wiener Fürsterzbischof Graf HOHENWARTH - er hatte sich auf SPENDOU verlassen und sich dem Gutachten des Studiendirektors angeschlossen - seine Ansichten über die Bücher JAHNS peinlicherweise revidieren.

In diese Affaire fiel während der französischen Besetzung Wiens von 1809 die Disputation eines galizischen Priesters: SPENDOU hatte zu dessen Thesen - es kam in der Kirchengeschichte die Schwäche der Monarchie und im Kirchenrecht das Problem, ob es für die christliche Einheit notwendig sei, daß der Papst in Rom residiere, zur Sprache - das "admittitur" gegeben. Monate später verlangte Kaiser FRANZ eine Stellungnahme von Fürsterzbischof Graf HOHENWARTH zu dieser Disputation, bei der Sätze aus dem französischen Kirchensystem verteidigt worden wären. Anton SPENDOU wurde befragt, und er entschuldigte sein Verhalten mit der Zudringlichkeit des Defendenten und mit der französischen Besetzung Wiens, von der er keine Unannehmlichkeiten hatte haben wollen. HOHENWARTH, der dem Kaiser bei dieser Gelegenheit mitteilte, daß man jahrzehntelang unter der Aufsicht des Staates solche Thesen zu disputieren hatte, forderte für SPENDOU eine staatliche Rüge; dieser erhielt sie zusammen mit dem kaiserlichen Befehl, daß an den Theologischen Fakultäten die "doctrina plana" und das "ius planum" zu lehren seien. Sollte sich Kanonikus JAHN weiterhin weigern, sein exegetisches Lehrbuch zu verändern, sei ein anderer Exeget mit der Abfassung eines Manuskriptes zu betrauen, das dem Kaiser zusammen mit der "Wohlmeinung" des Fürsterzbischofs vorzulegen wäre⁴¹.

Tatsächlich - die Zeiten seit SPENDOUS Jugend hatten sich sehr verändert, weniger jedoch das Verhalten der Autoritäten in Staat und Kirche; man vertrat eben jetzt andere Ansichten als in der theresianisch-josephinischen Ära. Etwas bitter schreibt der Dompropst Joseph SPENDOU im Jahr 1839 im Annex zur Biographie seines Bruders, dieser sei damals wieder in Netze geraten "...inductibus

ab archiepiscopo..." jener Anton SPENDOU, "...qui summam sentiendi libertatem praesertim exteris literatis ostendabat, sed testa recens imbuta servabit adorem..."⁴².

Anton SPENDOU verstarb wenige Jahre nach dieser Affaire - am 29. Mai 1813 in Wien⁴³. Sein Bericht an Kaiser LEOPOLD II ist eines der vielen interessanten Dokumente des 18. Jahrhunderts, die in ihrer Unmittelbarkeit beinahe zeitlos verschiedene Probleme der Kirche reflektieren.

Anton SPENDOU der ältere, Kurat bei St. Stephan an Kaiser LEOPOLD II: Vertraulicher Bericht über den Zustand der Geistlichen Sachen in Wien, 28. Jänner 1792.
(HHSTA, Kabinettskanzlei, Vertrauliche Akten, Karton 40, fol. 40-54)

ASSOZIAZIONSGESCHÄFT

Allergrnädigster Monarch!

Der Regierungsrath MAYER⁴⁴ versicherte mich, daß ich keinen unangenehmen Dienst auf mich nehmen würde, wenn ich Eure Majestaet in eine nähere, und genauere Bekanntschaft mit dem moralischen Zustand des hiesigen Publikums, und vorzüglich der Geistlichkeit setzte. Diese Versicherung ist für mich ein Ruf, welchem ich um so viel freudiger folge, je stärker ich mich überzeugt fühle, daß ich dadurch zur Beförderung des allgemeinen Wohls meine Kräfte verwende. Ich mache sogleich den Anfang von dem höheren Adel.

Der moralische Zustand des höheren Adels hat sich meiner Meynung nach seit der vorletzten Regierung her, im Durchschnitte, wo nicht verbessert, doch auch nicht verschlimmert. Er hatte schon in den vorigen Zeiten seine VOLTAIREN und EPIKUREN; aber er hatte auch seine KATONEN und wahre CHRISTUSverehrer, wie er sie noch heut zu Tage hat. Wenn er seit einigen Jahren her seine böse Seite vor den Augen des Publikums nicht so zu verbergen sucht, wie er es ehemals mit vieler Vorsicht that, so ist er dafür viel herablassender, menschenfreundlicher und theilnehmender geworden. Dieses macht ihn wachsamer über seine Beamten. Von daher sind die Klagen der Unterthanen wider diese Leute seltener geworden. Wenn man einige noch hört, so werden sie vorzüglich wider die Beamten des Fürsten LOUIS LICHTENSTEIN⁴⁵ jenseits der Donau geführt. Der höhere Adel hat sich seit einigen Jahren her angefangen das Verdienst und die Talente seiner Landsleute zu schätzen, und ihnen die Erziehung seiner Kinder anzuvertrauen. Sein moralischer Zustand würde in der Folge ungemein viel gewinnen, wenn er durch einen ausdrücklichen Befehl oder andere höhere Winke bestimmt würde, sich die Erzieher und Erzieherinnen seiner Kinder und die Begleiter auf den Reisen in fremde Länder unter der Aufsicht des Staates und unter seinen Lands-

leuten aufzusuchen. Der mittlere Adel, die Dikasterianten, und all diejenigen, die sich auf Wissenschaften verlegen, sind nach und nach, und zwar seit dem Anfange der vorigen Regierung grossentheils in eine Verdorbenheit versunken, welche jedem an der Kultur der Menschheit theilnehmenden Beobachter wehthun müßte. Dieses konnte natürlicher Weise auch nicht anders geschehen. Leute, von welchen hier die Rede ist, suchten sich von jeher mit der Lektüre zu beschäftigen, oder sich damit mehr als andere Menschen zu vergnügen. Ein gründliches Religionsstudium erwarb sich bey den wenigsten seinen Beyfall, entweder weil sie keine Anleitung dazu bekamen, oder es für überflüssig hielten. Sie lebten als gutgesinnte Leute mit einem blinden Köhlerglauben zufrieden dahin. Bey der auf einmal publizierten Preße- und Zensurfreyheit ward alles gelesen, was immer unter die Hände kamm. Die Zensur hatte zwar den Allerhöchsten Befehl, alle Bücher hintanzuhalten, welche unmittelbar und absichtlich die Offenbarung oder nur auch das System der Katholiken angriffen oder beschimpften. Allein dieser Befehl konnte bey der sich immer zu einem höheren Grade sich emporhebenden Aufklärung, und dadurch immer mehr gereizten Lesebegierde den Schleichhandel mit verbotenen Büchern eben so wenig hindern, als er bisher im Stande war, bey dem immer steigenden Luxus des Publikums, und der immer zunehmenden Gewinnsucht der Handelsleute den Schleichhandel mit anderen Waren hintanzuhalten. BAHRDTS Bibel im Volkston, seine Ausführung des Plans und Zweckes Jesu-⁴⁶ Lessings Fragmente⁴⁷, die hier gedruckten marokkanischen Briefe des mit Beyfall hier aufgenommenen Verfassers des philosophischen 18. Jahrhunderts⁴⁸ sind hier unter dieser Menschen Gattung im Umlaufe gewesen. Die Zensur selbst war aber auch sehr willfährig im Erlauben nicht tolerierter Bücher, bis endlich ihre Freyheit so weit ausgedehnet ward, daß auch die sozinianischen Schriften⁴⁹ durch das Toleratur in Umlauf kommen konnten. Dazu kamm noch die allerschädlichste Freyheit, mit welcher die Buchhändler begünstigt wurden, alles auf ihre Gefahr drucken zu dürfen, wenn sie nur kein Exemplar verkauften, ehe sie es der Zensur vorgelegt hätten. Das war das Mittel, die allerverderblichsten Schriften, die man nicht in großer Anzahl durch den Schleichhandel auf den Platz bringen konnte, in der Menge auszubreiten. So hat der abgeschafte WUCHERER⁵⁰ "Die Kritik der Gründe für die Wahrheit der christlichen Religion" von FERET⁵¹ in der deutschen Übersetzung gedruckt. Die Zensur hat sie freylich nicht tolerirt; aber mehrere hundert Exemplare davon waren doch abgedruckt; und wer kann von diesem gewinnsüchtigen Manne vermuthen, daß er keines in geheim, wie er es mit anderen Büchern that, verkauft habe? Und diese einzige nur aus etlichen Bogen bestehende Schrift ist hinlänglich, einem jeden, der sich nicht absichtlich in den Stand setzte, die Wahrheit der christ-

lichen Religion in irgend einem Falle vertheidigen zu können, um die Wahrheit und den Trost zu bringen, den das Christenthum seinen Verehrern gewähret!

Dergleichen Schriften mußten auf ihre Leser nothwendig sehr mächtig gewirkt haben. Denn gerade unter dieser Gattung der Menschen, die sich zwar öffentlich Katholiken nennen, sind die meisten Unglücklichen, welche, wenn sie gleich die Fortdauer ihrer Seele und künftige Belohnung oder Strafen nicht bezweifeln, wiewohl die Zahl auch solcher Zweifler nicht geringe ist - doch die Ewigkeit der letzteren, die Göttlichkeit des Christenthums, und ihres Stifters läugnen. Verirrungen des Verstandes, wie diese sind, welche die Grundsäulen der Tugend, zumal wenn sie im Verborgenen, und mit vieler Schwierigkeit ausgeübet werden sollte, über den Haufen werfen, Verirrungen, welche die nachdrücklichste Sanktion des Gesetzes für einen politischen Kunstgriff des Monarchen und der Geistlichkeit halten, müssen der Moralitaet von gar sehr nachtheiligen Folgen werden. Die Beweise davon liefert uns täglich eine nicht geringe Zahl durch solche Grundsätze zu den gröbsten Vergehungen irreführter Menschen. Allein ich würde ungerecht seyn, wenn ich den Verfall der Moralitaet unter dieser Gattung der Menschen nur allein den freyern Zensuranstalten zur Last legen wollte. Mit eben so vieler Herzensoffenheit als Uiberlegung muß ich es bekennen, daß die Geistlichkeit, und vorzüglich die höhere, sich deßwegen die bittersten Vorwürfe machen müsse. Durch ihre Unwissenheit, und Nachlässigkeit ist es geschehen, daß man die ganze Zeit seit der vorletzten Regierung her, in welcher die Aufklärung so starke Fortschritte machte, immer nur für die Beybehaltung, oder Rechtfertigung der Misbräuche, für den verjährten - wenn er verjähret werden könnte - Besitz der Usurpationen des römischen Hofes stritt, und nie, besonders in der Hauptstadt, besorgt war, dem lesenden und aufgeklärten Publikum einen gründlichen und seine Kultur verhältnismässigen, auch durch die Reinheit der Sprache selbst sich auszeichnenden Religionsunterricht in die Hände zu liefern. Hätte das aufgeklärtere Publikum so ein Buch in die Hände bekommen, wäre dieses noch dazu mit einem Pastorschreiben des Erzbischofes empfohlen worden, so würde es wegen seiner Neuheit und der erzbischöflichen Empfehlung mehrere Leser bekommen, und durch den gründlichen Vortrag diejenigen Schriften herabgesetzt und unschädlich gemacht haben, die dem Christenthume und der Moralität so viel Schaden zugefüget haben. So ein Buch ist wider den sich immer weiter verbreitenden Unglauben so unentbehrlich, als immer bey einem verhungernenden Menschen die Darreichung einer angemessenen Nahrung das einzige Mittel ist, wodurch sein Leben noch gerettet werden kann.

Vorzüglich ist so ein Buch an der hiesigen Universitaet und dem Gymnasium

unentbehrlich. Denn aus vielfältiger Erfahrung gebe ich viel zu, wenn ich annehme, daß unter 20 studierenden Philosophen, Medizinem und Juristen allemal Einer angetroffen werde, welcher die Hauptgründe von der Glaubwürdigkeit der christlichen Religion und ihren Glaubenssätzen nach dem System der katholischen Kirche, zu welcher sich doch beynahe alle bekennen, anzugeben im Stande wäre. Und selbst diejenigen, welche in der Religion gründlich unterrichtet sind, haben ihre Religionskenntnisse weder dem öffentlichen Lehramte in der Kirche, noch der sogenannten Katechismuslehre in den Schulen, sondern der Privatanleitung eines guten Freundes oder andern zufälligen Voraussetzungen zu verdanken. Alle übrigen, wenn sie weder durch böse Beyspiele, noch durch verderbliche Schriften wirklich irregeführt worden sind, sind der Gefahr der Verirrung ausgesetzt. Sobald sie ein der christlichen Religion feindseliges Buch in die Hände bekommen, so rettet sie der Katechismus, den sie gelernet haben, nicht mehr; er befördert viel mehr zufälliger Weise ihren Abfall nicht nur von der katholischen, sondern auch von der christlichen Religion; weil sie darinn manche Grundwahrheiten des Christenthumes entweder ganz weglassen, oder zu seicht behandelt, manche Beweise für die Dogmen der Katholiken aus solchen Schriftstellern, die nicht dazu taugen, hergeleitet, manche Schulmeynungen, die weder aus der Schrift, noch aus der Erblehre erwiesen werden können, nicht genug von den Dogmen unterschieden, und endlich manche Wahrheiten in einer alten widersinnigen Schulsprache antreffen.

Ich will dadurch nicht weniger als die Einführung eines neuen Katechismus⁵² beabsichtigen. Ich kenne die Schwierigkeiten, die sich so einer Unternehmung entgegensetzen werden. Er kann in den Trivialschulen in seinem Besitze bleiben; er wird daselbst noch unschädlich seyn können. Ich würde ihn auch an der Universität, den Lyzeen und Gymnasien nicht abschaffen; aber das neue Handbuch der Religion müßte die Stelle eines Kommentars vertreten, der den Schülern das Lernen, und den Lehrern das Erklären erleichterte, und nur diejenige Materie enthielte, welche das Wesentliche des Christenthumes überhaupt und ins Besondere der katholischen Religion ausmachen, und aus welchem die Schüler geprüft werden müßten. Nach der Helfte des Schuljahres müßten die Schüler eben sowohl aus der Religionswissenschaft, als auch aus den übrigen wissenschaftlichen Fächern sich prüfen lassen, und in dem Zeugnisse, das ihnen ausgefertigt werden dürfte, müßte bey den Sitten der Fortgang in der Religionswissenschaft angemerkt werden. Bey Stipendienverleihungen und künftigen Beförderungen müßte darauf Rücksicht genommen werden. Die öffentlichen Lehrer nicht nur in den gymnasial- sondern auch in den Fakultätsschulen müßten verhalten werden, sich für das gegenwärtige und künftige Wohl ihrer

Schüler theilnehmender zu betragen, als es bisher geschehen ist. Die meisten, vielleicht alle Lehrer an der hiesigen Universitaet wissen von ihren Schülern außer der Schule nichts. Es würde ihnen doch an Gelegenheiten und Mitteln nicht fehlen, wenn sie sich ihrer nur bedienen wollten, sich um die Aufführung ihrer Schüler, um ihre Gesellschaften und Unterhaltungen, um die Verbindungen, in welchen sie stehen, und um ihre Privatverwendungen zu erkundigen. Wie viele würden sich nicht durch so eine Wachsamkeit in einem guten moralischen Zustande erhalten? Wie leicht manche Irrgegangene bessern, und auf diese Art ihr künftiges Glück gründen? Dergleichen Verfügungen wären eine laute Stimme des Monarchen, daß er keine irreligiosen, zur Thierheit herabgesunkene Gelehrte und Staatsbeamte haben will: und ich bin versichert, daß manche der Irregegangenen selbst in sich kehren und Eure Majestät dafür segnen würden.

Die bürgerliche Klasse ist im ganzen genommen diejenige, bey welcher man noch am meisten Moralität, wenn man sie nach dem Grade ihrer Kultur beurtheilet, antrifft. In dieser haben ohne Zweifel diejenigen den Vorzug, welche schwere und anhaltende Arbeiten zu verrichten haben, und wo die Meister selbst mit ihnen Hand anlegen. Wenn man mit dieser Klasse der Menschen über wichtigere Sachen, die ihr Wohl und Wehe betreffen, zu sprechen hat, so verrathen sie sehr viel Sinn für Wahrheit und Tugend. Ihre Anhänglichkeit an den Landesfürsten ist die stärkste. Sie wird auch dazumal nicht geschwächt, wenn ihnen an einer neuen Verfügung etwas misfällt. Die Unzufriedenheit und Klagen, welche aber auch nur einige Tage dauern, treffen allemal nur seine Räthe und Beamten. Von daher scheinen sie auch ihre Zufriedenheit und den Beyfall zu äußern, wenn sie von Verweisen hören, die der Monarch seinen Beamten austheilet. Je tiefer hingegen in der Abstufung die Leute von der Bürgerklasse entfernt, und je müssiger ihre Hände sind, desto weniger Moralität besitzen sie. Es müssen sich hier mehrere Tausend Menschen befinden, welche keine Handarbeit treiben, und entweder durch den Bettel, oder wie immer auf anderer Menschen Unkosten leben. Bey diesen ist die wenigste Moralität sowohl unter dem weiblichen als männlichen Geschlechte anzutreffen. Sie können in der Folge dem Staate selbst um so viel gefährlicher werden, je weniger sie zu verlieren haben, und je gewisser es ist, daß sie uns mit ihren Kindern einen noch unsittlicheren Nachwuchs androhen. Männer von Einsichten wollen behaupten, daß es unter die Absichten geheimer Verbindungen mitgehöre, für die Vermehrung dieses Auswurfes von Menschen zu sorgen, und daß gerade die Kommission, welche unter anderen seine Verminderung betreiben sollte, aus solchen Gliedern zusammengesetzt sey, welche zu geheimen Verbindungen gehören. In wie weit dieses gegründet sey, kann ich nicht entscheiden. Soviel glaube ich doch

sicher behaupten zu können, daß die möglichste Verminderung solcher Leute die Populazion der Menschheit viel mehr befördern, als herabsetzen würde.

Die hiesige Geistlichkeit hat schon seit den letzten Jahren der vorletzten Regierung, besonders nach der Aufhebung der Jesuiten an der Aufklärung immer mehr zugenommen. Die Moral der Jesuiten fand immer weniger Beyfall; die Theorie der wahren alten Grundsätze aus dem allgemeinen Kirchenrechte ward immer herrschender. Es käme nur auf den Monarchen an, der sie benutzen und davon die Anwendung machen wollte. Die Moralität der Geistlichkeit nahm dadurch sichtbar zu.

Die vortrefflichen Männer Bischof STOCK⁵³ und Prälat von ST. DOROTHEA⁵⁴ leisteten der höchstseligen Kaiserinn hierinnfalls die wichtigsten Dienste. Die Monarchin nahm in den letzten 10 Jahren keine geistliche Beförderung vor, ohne sich eher von diesen Männern berathen zu lassen; und die Empfehlung dieser Männer erwarb sich Niemand, der sie nicht von Seite seines Herzens, ebenso wohl als von Seite des Vorstandes verdiente. Das erweckte den Eifer des Klerus, sich durch einen erbaulichen Lebenswandel nicht weniger als durch Kenntniß guter Grundsätze auszuzeichnen. Der Höchstselige Kaiser⁵⁵ traf im Anfange seiner Regierung eine bessere Weltgeistlichkeit an, als sie heut zu Tage ist. Aus dem ehemaligen erzbischöflichen Priesterhause⁵⁶ sind auf dem Lande ebenso wohl, als in der Stadt auch unter der älteren Geistlichkeit der wienerischen Diözeß die guten Grundsätze immer mehr bekannt geworden, und sie hätten einen noch ausgebreiteteren Beyfall gefunden, wenn nicht der Kardinal Erzbischof aus Gefälligkeit gegen die Jesuiten, und den römischen Hof sie vorzüglich an seinen eigenen Zöglingen zu verfolgen angefangen, und seine Verfolgung so lange fortgesetzt hätte⁵⁷. Aber ungeachtet dieser vieljährigen Verfolgung konnten sie zwar bedrückt, aber um so viel weniger unterdrückt und vertilget werden, je sicherer ihre Anhänger in wichtigsten Fällen auf den Allerhöchsten Schutz rechnen konnten. Und wenngleich die Zöglinge des ehemaligen Priesterhauses sich keine so ausgebreitete Gelehrsamkeit erworben haben, als sie es in günstigeren Umständen hätten thun können, so waren sie doch von den guten Grundsätzen und einem erbaulichen Lebenswandel. Die n.ö. Landesregierung wird es noch heut zu Tag bezeugen, daß die besten und brauchbarsten Geistlichen diejenigen sind, die in dem ehemaligen Priesterhause waren.

Die Preße- und Zensurfreiheit kann eigentlich als der Anfang der Epoche angegeben werden, in welcher die Aufklärung der Geistlichkeit einen viel höheren Grad erreicht und sich allgemein verbreitet hat; aber auch die Moralität derselben ist dabey merklich gesunken. Ich will nicht sagen, daß die Geistlichen aus dem vorigen Zeitraum keine Menschen waren; aber als fehlbare Men-

schen machten sie sich doch mehr zum Gesetze, sich als Priester und Volkslehrer durch einen erbaulichen Lebenswandel auf einige Art von den Weltleuten zu unterscheiden. Wenn man in der Stadt von Aergernissen der Geistlichen sprach, so trafen diese Reden größtentheils die Domherren, welche seit der Emanuel LICHTENSTEINISCHE Stiftung immer verdorbener geworden sind. Der erbauliche und fleissige SMITMER⁵⁹, der alte PIOLA⁶⁰, der alte COPOLA⁶¹ verdienen eine Ausnahme. Der Graf ARTZ⁶² giebt zwar kein anderes Aergerniß, als daß er in seinen Grundsätzen ganz Jesuit ist, und alle feindselig behandelt, von denen er weis, daß sie nicht Kurialisten sind. BÖHME⁶³, dessen äußerliches Betragen untadelhaft ist, und der von dem verstorbenen SIMEN⁶⁴ die besten Grundsätze bekommen hat, giebt mehr Beweise, daß ihn der vertrauliche Umgang mit Exjesuiten auf Abwege geführet haben müsse.

Aber seit einigen Jahren ist besonders die jüngere Geistlichkeit zu auffallend von der vorigen unterschieden. Sie macht Ansprüche auf alle Unterhaltungen und Lustbarkeiten, welche zwar die Weltleute unschädlich genießen können, die aber für die Geistlichen nicht mehr unschädlich viel weniger gleichgültig seyn können. Sie artet in eine Freyheit in dem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte aus, die sich mit den Pflichten ihres Standes nicht zusammenreimen läßt. Wie sie dadurch den Sinn für ihre eigene Rechtschaffenheit verliethet, so hat sie auch die ansehenfreundliche Theilnehmung an dem Verfall oder Wachsthum fremder Sittlichkeit nicht mehr. Sie ist verschwenderisch, wo ihr anstatt der Sparsamkeit auch der Geiz anständig wäre, und geizet dort, wo sie sich recht freygebig bezeigen sollte. Ich muß dieses sogleich mit einem traurigen Beyspiele von der St. Peters Pfarrgeistlichkeit belegen. Dasselbst befinden sich in der Seelsorge stehende Benefiziaten HAZEL⁶⁵ und PETZ⁶⁶, deren moralisches Betragen äußerst anstößig ist. Der eine ist in seinem Reden mit Weltlichen so irreligiös und zur Wollust neigend, als man es kaum von dem verdorbensten Soldaten erwarten könnte. Im Pfarrhause selbst schließt man aus seinem alltäglichen und vertraulichen Umgange mit einer gewissen Fräule PISTRICH, die in der früh kömmt, und den ganzen Tag bey ihm bis in den späten Abend bleibt, aus dem Aufenthalte, den er den vorigen Sommer zu WEINHAUSZ nahe an der Währingerpfarre durch mehrere Wochen mit ihr machte auf andere aergerliche Dinge; dazu soll er auch voller Schulden seyn. Der andere ist im gleichen beynahe nie zu Hauß anzutreffen, schlägt keine Lustbarkeit aus, besucht die Tanzsäle, macht Schulden. Der Pfarrer⁶⁷, der vom Schlage gelähmt, nichts thun kann, und dem Tode nahe ist, wollte in gesunden Umständen diese Leute in bessere Ordnung bringen. So lang das Uibel klein war, hielt man ihn für einen zu hitzigen und strengen Mann!

Jetzt ist ein alter, unwissender Mann als Pfarrverweser⁶⁸ vom CONSISTORIO bestellt, der zu allem schweigt, wenn man nur ihn selbst ruhig läßt. Unter den Benefiziaten befindet sich auch ein Exjesuit AIGNER⁶⁹, der immer zum CARDINALLEN gerufen wird. Dieser mus nichts verrathen wollen, damit er seinem Mitexjesuiten PETZ kein böses Spiel mache; oder der Kardinal muß sich noch an seine alte Maxime halten, alles unangefochten und ungeahndt zu lassen, wenn sich nur nicht der Straffällige an Misbräuchen oder dem römischen Hofe vergriffen hat. Seit langer Zeit her war es der Brauch, diese Sünde am schwersten zu strafen! Eure Majestät könnten dem Aergernisse auf einmal ein Ende machen. Die Pfarre ist ohnehin Landesfürstlichen Patronats. Dem Kardinal Erzbischofe könnte der Auftrag gemacht werden, einen anderen Benefiziaten zum Administrator zu machen; und da könnte ihm gerade ANGSTENBERGER⁷⁰, der der einzige verlässliche sich da befindet und Ordnung herzustellen im Stande ist, bestimmt werden. Ein anderes Beyspiel von unserem Hause: der Kardinal sah einen jungen Geistlichen Joseph MAYER⁷¹, weil er sich nie wider Misbräuche, noch die römische Kurie versündigte, so lange zu, bis er unter andern mehrere Tausend Gulden Schulden machte, und das Geschrey zu laut, und er gezwungen wurde, ihn nach Hainburg an die Grenze von Ungarn zu entfernen. Auf diese Art sind die Gläubigen bezahlt! und die meisten armen Leute!

Wenn nun die ächte Aufklärung die Moralität befördert, wie sie gewiß sie befördert, wo sie zweckmässig angewendet wird, so muß ich schliessen, daß ein grosser Theil unserer jüngeren Geistlichkeit während der Zeit, als er aufgeklärter geworden ist, entweder auf eine Aufklärung gerathen sey, welche nicht die ächte ist, oder daß dieser große Theil seine ächte Aufklärung bey sich selbst nicht zweckmässig anwenden wollte. Das letztere kann ich ohne Lieblosigkeit nicht vermuthen, weil ich ihm ohne zureichenden Grunde ein so böses Herz, welches wider bessere Einsichten handelt, zumuthen müßte; und so eine Zumuthung wäre für ihn noch viel schimpflicher, als wenn ich mir vorstelle, er müsse in der Kultur seines Verstandes die ächte Aufklärung verfehlet haben.

Die Vorstellung, welche ich mir mache, wird durch die Geschichte der Zeit verstärkt. Kaum dauerte die Preß- und Zensurfreyheit eine Zeit lang, als die Köpfe einem grossen Theile der jüngeren Geistlichkeit eben sowohl, als der Weltlichen zu schwindeln anfangen. Die Protestanten haben zu der noch rohen Zeit der sogenannten Reformazion die Misbräuche unserer Kirche nie mit so beissenden und wüttenden Anfällen angegriffen, als es itzt die Katholiken selbst thaten. Die Geistlichen trugen ihr Scherflein mit vieler Hitze bey. Allein solange es um Misbräuche zu thun war, so hätten sie zwar in der Art

gefehlet, aber für die Sache selbst müßte man ihnen noch Dank wissen. Aber sie gingen bald um einige Schritte weiter, ohne zu bedenken, daß sie sich dadurch bloß geben. Vermöge Allerhöchster Verordnung hätten sie auf der Kanzel ganz recht das polemisieren weglassen, und die Dogmen nur richtig erklären, und beweisen sollen; aber um sich in die Zeit und in die Absichten der Verbrüderung recht zu schicken, schwiegen sie lieber gar davon, und predigten nur Moral aus gedruckten protestantischen Kanzelreden. Unter andern war POSCHINGER⁷² unverschämt genug, den ZOLLIKOFER⁷³ auszuschreiben, und sich in der Predigerkritik rezensiren zu lassen. Dafür ward er aber auch genug gestrafet, weil ihn die Rezension selbst, verglichen mit den Predigten ZOLLIKOFERS so laut verrathen hatte, daß die Kritik dadurch selbst beschämt nimmermehr wider seinen Namen anführte. WISER⁷⁵, der itzige öffentliche Lehrer der Pastoral, wollte sich noch mehr auszeichnen, er wollte auch Dogmen predigen; unterschied sich aber in seinem Vortrage nicht von Sozinianern. Denn da er seine Passionspredigten drucken ließ, vertraute mir der Censor Abbé ROSALINO⁷⁶, daß er, dem Baron SVIETEN⁷⁷ zu gefallen sehr viele Zeit damit zubrachte, um sie von den auffallenden sozinianischen Ausdrücken zu reinigen, und sie hierorts druckbar zu machen. Weil WISER wegen seiner gesagten Predigten von dem Kardinal Erzbischof mit der Suspension bedroht und zur Verantwortung gezogen, sich kaum mit vielen Wendungen aus seinem Handel ziehen konnte, so predigte er auf Anrathen seiner Gönner und Brüder ein ganzes Jahr nur Moral, und zwar nur von der Erziehung. PETZ, HAZEL, MICHEL⁷⁸ an der St. Peterspfarrkirche, einige aus dem Schottenstifte an der Pfarr zu St. Ulrich und in neuen Lerchenfeld angestellte Geistliche, der Pfarrer von Penzing^{78a}, den WISER zu einem sich hierin falls auszeichnenden Fanatiker machte, predigen schon durch mehrere Jahre von keinem den Katholiken eigenen Glaubenssatze.

Wenn dergleichen Geistliche von den Dogmen, welche die katholische Kirche von anderen christlichen Gemeinden unterscheiden, überzeugt sind, wenn sie ihnen von Herzen anhangen und die Kraft ihrer Anwendung aus eigener Erfahrung kennen gelernt haben, warum reden sie nie davon? Wenn sie nicht selbst unter die Irregegangenen gehören, warum sind sie so lieblos gegen ihre Glaubensbrüder, daß sie ihnen den Unterricht gerade über die Materien, die in der gegenwärtigen Zeit auf das gründlichste erklärt und bewiesen werden sollten, vorenthalten? - Der Bischof könnte seine hirtliche Wachsamkeit über die Prediger nicht besser und nützlicher beweisen, als wenn er ihnen für jeden Sonn- und Festtag des ganzen Jahres die Materien auszeichnete, über welche sie das Volk belehren sollten. Außer andern Vortheilen, die diese Austheilung der Materien für das Volk hätten, würde auch dieser seyn, daß die verdächtigen Prediger

desto leichter und gewisser bemerkt werden könnten.

Eine wahre Wohltat für den Staat und die Kirche war es, daß Eure Majestät das Generalseminarium noch zu rechter Zeit aufgehoben haben⁷⁹. Aus dieser Pflanzschule wären in der Folge der Zeit Volkslehrer ausgetreten, welche nach wenigen Jahren viele Gemeinden in den Zustand hätten setzen können, zu welcher sie sich itzt bekennen. Unter vielen würde beynahe ein jeder sein eigen System der Religion sich gemacht haben. Die Zöglinge dieser neuen Pflanzschule machten sich mit den Schriften unserer Gegner vorzüglich mit den sozinianischen eher bekannt, als sie selbst eine gründliche Kenntniß ihrer eigenen Theologie und Religion hatten. STEINBARTHS Philosophie des reinen Christenthums⁸⁰ lernte ich selbst durch einen Juristen kennen, dem sie in dem Generalseminario angerathen ward. Anstatt der H. Schrift und anderer Erbauungsbücher über die Vorbereitung zu dem geistlichen Stande, von seinen Pflichten und Schwierigkeiten, von seinem Einflusse auf die Glückseligkeit der Menschen lasen die meisten Zöglinge Roman.

Ich weis nicht: Bin ich im Vermuthen zu übereilt oder war es wirklich darauf angetragen, durch DANNENMEYER⁸¹, den Lehrer der Kirchengeschichte, gleich in dem ersten Jahre des theologischen Courses alles zu untergraben, was in der Folge vorzüglich von dem Lehrer der Auslegungskunde des neuen Testaments, und dem der Dogmatik Gutes hätte aufgebauet werden sollen? Irre ich mich: so ist doch die Vermuthung schuldlos durch die Thatsachen, die mich darauf führen. Sein Vortrag war in den Jahren, in welchen ich die Gelegenheit hatte, ihn zu erfahren, so beschaffen, wie er beschaffen seyn müßte bey einem Lehrer, welcher sichs zur Absicht macht, seine Schüler zu wahren Szeptikern zu machen. Er polemisierte beständig; und nachdem er die scheinbarsten Einwürfe entweder gegen die Urkunden des Christenthums oder gegen die Dogmen desselben und der Katholiken anführte, so war die Antwort, mit welcher er alle abfertigte, ganz kurz: den Katholiken oder uns ist es nicht erlaubt so zu raisonniren; das Konzilium zu Trient, oder die Kirche hat das Gegentheil entschieden. So die Zweifel lösen, heißt junge Leute gegen alle Lehren der Kirche mistrauisch zu machen. Die Klagen des Erzbischofs wider ihn und WISER waren nichts weniger als ungegründet; ihre Gönner waren in dem Zirkel ihrer Freunde selbst froh, daß sich der Kardinal das Spiel selbst verderbe. Wenn es noch dazu wahr ist, daß er zu einer geheimen Gesellschaft gehört und durch ihr Zuthun den Ruf von Freyburg nach Wien erhalten hat, so hat meine Vermuthung einen stärkeren Grund. Sein Lehrbuch selbst hat außer anderen Fehlern gewiß auch diesen, daß er jeden Lehrer ungezwungen dazu misbrauchen kann, um seinen Schülern zu unaufhörlichen Zweifeln den Weg zu zeigen. Dermalen ist die Zahl der zerstreuten

Zöglinge des Generalseminariums noch nicht so groß, daß sie gefährlich werden könnte. Alle dürften auch nicht unter die Irregegangenen gezählet werden. Die Zahl der Alumnen, welche aus der Wiener und Gutenbrunnenschen⁸² gut bestellten Pflanzschule dahin übersetzt wurden, war so geringe nicht; die meisten aus ihnen waren der Verdorbenheit nicht mehr so leicht empfänglich. Manche werden unter der Aufsicht und in der Gesellschaft eines rechtschaffenen Pfarrers, dergleichen es noch mehrere giebt, in sich kehren; und die übrigen, wo nicht aus Klugheit, doch aus Furcht, zurückhaltender seyn.

Das beste Mittel diese Leute wahrzunehmen, die Guten und Verdorbenen gewisser zu erfahren, und überhaupt die Geistlichkeit auf dem Lande zur treuen Erfüllung ihrer Pflichten anzu-spornen, und sie von Zeit zu Zeit noch sittlicher zu machen, wäre eine bessere Bestellung der Dekanatsbezirke. Das CONSISTORIUM oder der Bischof scheinen es dahin angetragen zu haben, nicht die besten und verdientesten Pfarrer zu Dechanten zu machen; sondern nur diejenigen, welche der alten Verfassung mehr zugethan sind. Ihre Gewohnheit war von jeher vor der Regierung zu verbergen, so viel sie nur konnten. Ihre Visitationen taugen zu nichts. Sie lassen sich nach der Vorschrift des Consistorium hundert Fragen beantworten; und dennoch kann man aus ihren Berichten nicht klüger werden und wissen, wie es auf den Landpfarren zugeht. Man fragt von Amtswegen nur, ob die Sache geschieht? Der Dechant würde die Grenzen seiner Macht überschreiten, wenn (er, Erg. d. Hrg.) das WIE untersuchte. Die Pfarrer sollten die Freyheit haben, sich den besten und würdigsten aus ihren Kollegen zum Dechant zu wählen; und dieser müßte eher von der Regierung bestätigt werden, ehe ihm erlaubt wäre, sein Amt auszuüben. Er müßte seine Vorschrift haben, die der Regierung zur Bestätigung vorgelegt werden müßte. (Die, Erg. d. Hrg.) Regierung könnte daran verbessern, zusetzen, wegstreichen, was sie für gut fände. Die Visitationen des Dechants müßten öfter und willkürlich, nicht nach vorläufiger Erinnerung geschehen. Die Berichte an das Consistorium müßten auf jedesmalige Begehren der Regierung in Originali eingesehen werden können; und wenn der Dechant etwas verschwieg, welches er gewußt zu haben überzeugt würde, oder was er nach der ihm mitgegebenen Vorschrift hätte in Erfahrung bringen sollen, und aus Nachlässigkeit es unterließ, so müßte darauf nicht nur der Verlust des Amtes, sondern auch der Pfarrer gesetzt seyn. Das ist nur ein Ideal, welches, um den vorhin angezeigten Zweck zu erreichen, erst bearbeitet und ausgeführt werden müßte.

Was ich vor allem Wünsche, ist dieses, daß die gegenwärtige erzbischöfliche Pflanzschule nicht eine Fortpflanzung des aufgehobenen Generalseminariums seyn möchte! Die Ursachen, die mich darüber besorgt machen, sind folgende.

1. Die itzigen Zöglinge sind die meisten aus den letzteren Jahren des Generalseminariums, worin man alles ohne Auswahl nahm, damit man nur eine größere Zahl herausbrächte. 2. Diese sind durch den Uibertritt in die erzbischöfliche Pflanzschule nicht geändert worden. 3. Der Direktor ist ein Karmelit, der zwar öffentlicher Lehrer der Patrologie war, der aber nach seinem aufgehobenen Lehrstuhle in sein Kloster zurückgewiesen wurde⁸³. Dieses verschafft ihm unter der Direktion des Praelaten RAUTENSTRAUCH⁸⁴ kein günstiges Vorurtheil. Ich kenne ihn bisher nicht näher; soviel weis ich, daß er dem Kardinal von seinem Weihbischof Gr. ARTZ so zu sagen, aufgedrungen worden. Dieses verschafft ihm ein noch ungünstigeres Vorurtheil. Gesetzt aber, er wäre der vortrefflichste Mann; so sind diejenigen, welche mit den Zöglingen am meisten zu thun haben, lauter junge Leute, die in dem Generalseminario ihre Bildung bekommen haben. 4. Der Kardinal Erzbischof hat von jeher die Schwachheit gehabt, sich unter den jungen Leuten seiner Geistlichen einen Liebling auszusuchen, und durch ihn alles geschehen zu lassen; freylich hatte er dabey auch allemal das Unglück, sich am Ende betrogen zu finden. Ich habe guten Grund zu fürchten, daß er sich dermalen in dem nämlichen Falle befinde. Er hat einen jungen, unwissenden, lockeren Menschen, der auch im Generalseminario war, und mit LORENZ⁸⁵, dem vorletzten Rektor des Generalseminariums, der gewiß von Seite seines moralischen Karakters keine günstigen Proben für sich hat, in der innigsten Freundschaft stund, auf der Kur als Leviten angestellet, und zugleich in seinem Seminario zum Wirtschafter gemacht. Auf dieses Menschen - er heißt UHL⁸⁶ - Empfehlung hat der Kardinal mit diesen jungen Leuten - STEINDEL⁸⁷ und HERBST⁸⁸ - die Pflege seiner Pflanzschule versorget. UHL hat dem Kardinal gewiß nur diejenigen empfehlen müssen, die ihm vorher LORENZ wird bestimmt haben, und mit welchen dieser selbst einmal die Leitung der Pflanzschule auf sich nehmen wollte. Denn dieser wußte den Kardinal so zu fangen, daß es unter ihnen bald nach der Ankunft Eurer Majestät ausgemacht wurde, daß im Fall die geistliche Kommission zu Grätz aufgehoben würde, LORENZ der Rektor des erzbischöflichen Seminariums zu Wien seyn sollte. Die ganze Sache ward auch nicht so geheim gehalten. Es stund wirklich die auf diesen Fall dem LORENZ zuge dachte Wohnung über ein halbes Jahr und noch länger leer. Sind nun, wie es anders nicht wahrscheinlich angenommen werden kann, die zur Leitung der Alumnen mitangestellten Leute von LORENZ bestimmt, so würde ich das Herz nicht haben, sie ihnen anzuvertrauen; sobald ich es dahin antragen wollte, daß sie eine bessere Erziehung bekommen sollten, als die ehemalige im Generalseminario war. 5. Ich habe mir bisher aus guten Ursachen die innerliche Einrichtung des erzbischöflichen Seminariums nicht erzählen lassen, aber wie sich aus der

ganzen Tagesordnung bemerken läßt, so finde ich sie ganz so beschaffen, und die Bildung des Herzens so sehr hintangesetzt und vernachlässiget, wie sie im Generalseminario war. 6. Man nimmt einen jeden Hergelaufenen Fremden auf, wenn er sich nur mit guten Zeugnissen ausweisen und den vorgeschriebenen Prüfungen unterziehen kann. Ich bin der Meynung, man sollte heut zu Tage gegen die Ausländer, zumal, wenn sie gute Köpfe sind, und nach zurückgelegtem philosophischen Kurse hierherkommen, mistrauischer seyn; denn auch unter diesen stecken oft Emissäre - Unlängst ist so ein Mensch, der das mainzerische Seminarium verlassen hat, ein vortrefflicher Kopf, auf dringliche Empfehlung des Regierungsrathes MATT⁸⁹ aufgenommen worden, den ich gerade aus dieser Ursache nicht würde aufgenommen haben.

Der Kardinal Erzbischof könnte in Rücksicht dieses letzten Punktes sagen, er wäre aus Besorgniß eines entstehenden Mangels an Seelsorgern froh, wenn Ausländer hieher kommen. Darauf könnte man ihm antworten, es wäre hier die Rede von n ö t h i g e n Seelsorgern; und den Mangel an diesen hätte man noch gar nicht zu besorgen. 1. Es befinden sich noch genug mässige und pensionierte Exjesuiten und andere Geistliche in der Stadt, welche als Kapläne angestellt werden könnten. 2. In den Klöstern giebt es noch mehrere Leute, welche eine unpartheyische Untersuchung von Seite ihres physischen Zustandes zur Seelsorge für noch so tauglich finden würde, als sie jemahls von Seite ihrer moralischen Fähigkeiten von dem Consistorio dazu für tauglich befunden worden sind. 3. Mehrere Pfarrer sind in der Stadt sowohl, als auf dem Lande mit Kaplänen überbesetzt. 4. Mehrere Pfarrer brauchen einen Kaplan bloß wegen ihrer zweiten Meeße an Sonn- und Feyertagen, weil die Gemeinden etwas dazu beytragen. Solche Kapläne gehören nicht unter die n ö t h i g e n Seelsorger. 5. Viele Pfarrer haben einen oder zweyten Kaplan bloß aus Bequemlichkeit, weil sie selbst nichts von ihren Pflichten verrichten wollen, was ihnen Mühe und Anwendung ihrer Kräfte kostet. 6. An manchen Oertern sind aus bloßen gestifteten Meeßelesern die Pfarreyen zu übermäßig vermehret worden. Z.B. In dem Bezirke der ehemaligen Pfarre zu W ä h r i n g außer den Linien, die im Durchschnitte kaum die Länge eines Weges von 3/4 Stunden hat, befinden sich itzt 6 Pfarreyen: W ä h r i n g , die ehemalige Mutterkirche, einige Minuten außer Währing W e i n h a u ß , eine Viertelstunde davon auf dem geraden Wege G e r s t h o f , in einer starken Viertelstunde weiter P e t z e l s d o r f ⁹⁰, auf der Seite von Petzelsdorf in der Entfernung von Währing, den geraden Weg gegen die Donau eine starke Viertelstunde D e b l i n g ⁹¹. Dieser einzige Ort verdient wegen der zugenommenen Populazion seinen eigenen Pfarrer.

So wenig Ursache man itzt hat, sich über den Mangel der nöthigen Seelsorger zu beklagen, so scheint mir doch nöthig zu seyn, Anstalten zu treffen, wodurch dem künftigen Mangel vorgebeuget werden soll. Meiner Meynung nach wäre 1. Die Geistlichkeit selbst nachdrücklichst dahin zu verhalten, daß sie sich durch eine recht gute Aufführung, durch fleissige und in die Augen fallende Mitwirkung an dem Wohl der Menschen auszuzeichnen bestreben soll, damit die Eltern nicht Ursache haben, ihre Kinder vor dem geistlichen Stande zu warnen, sondern viel mehr Ursache finden, ihn ihren Kindern anzurühmen. Diese Erinnerung verdienen vorzüglich die Bischöfe, die sich ein Hauptgeschäft daraus machen sollen, unaufhörlich an der Verbesserung ihrer Geistlichkeit zu arbeiten. 2. Wären durchgehends von den Trivialschulen angefangen bis auf die Universitäten miteingeschlossen, alle Lehrer nachdrücklichst zu verhalten, nie die Fehler einzelner Geistlichen dem Stande zur Last zu legen, von diesem allezeit mit Achtung zu sprechen, den höheren Gymnasial- und Philosophielehrern besonders einzuschärfen, daß sie noch über dieß gelegentlich und besonders in den Vorlesungen der Geschichte den wohlthätigen Einfluß des geistlichen Standes auf die Glückseligkeit der Menschen anrühmen, und bey Erwähnung des Schadens, den manchmal die Geistlichen unter dem Vorwande oder durch den Misbrauch der Religion gestiftet, auch das Gute, das sie bewirkt haben, nicht verschweigen und den Wunsch äußern sollten, daß dem geistlichen Stande sich nur gute und ernsthafte Jünglinge widmen möchten! Wenn dieses in hinlänglicher Anzahl geschähe, so müßte die Glückseligkeit der Menschen immer mehr zunehmen, und darauf öfter gegründet werden. 3. Müßte vor allem darauf gesehen werden, daß die Lehrer vorzüglich in den höheren Gymnasial- und philosophischen Schulen selbst Männer wären, die der Religion, zu welcher sie sich äußerlich bekennen, aus gründlicher Uiberzeugung anhangen, und diese Anhänglichkeit auch praktisch beweisen. Denn diese müssen durch ihr Beyspiel dazu beytragen, daß [nicht (Schreibfehler)] ihre, den Verirrungen am meisten ausgesetzten, Schüler nicht verdorben werden, sondern den Sinn für die Wahrheit und Wohltätigkeit ihrer Religion in sich immer mehr verstärken. Wenn nun solche Jünglinge aus den höheren Gymnasialklassen in die Philosophie übertreten, welche in ihrer Religion gründlich unterrichtet sind, welche von dem geistlichen Stande aus Uiberzeugung Achtung haben, und wenn diese in der Philosophie selbst so vorsichtig und weise geleitet werden, daß sie keine Veranlassung dazu bekommen, die Geistlichen entweder für Selbstbetrogene, oder für Betrüger und Heuchler anzusehen, so werden die bisherigen Fehler in den Schulen verbessert werden, und ohne Zweifel die Kandidaten zu dem geistlichen Stande sich bald vermehren. Nur noch eines muß ich nicht übergehen. 4. Müssen die

Lehrer der Gymnasialschulen mehrere Sorge für die Moralität ihrer Schüler tragen, und für die möglichste Abschaffung einer Sünde, die dem Staate selbst aus mehrern Rücksichtigen höchst nachtheilig ist, wo nicht als Christen, doch als vernünftige Menschen wachamer, und wo es nöthig ist, strenger eifern. Ihre Nachlässigkeit muß doch äußerst groß seyn, wenn dergleichen Undinge während der Schulzeit, oder in den Schulzimmern selbst, oder außer denselben von den Schülern getrieben werden! So eine Verdorbenheit müßte freylich in der Folge Jünglinge, die sonst von noch so guten Eigenschaften wären, von dem geistlichen Stande abschrecken.

Die Mittel, die gegenwärtige erzbischöfliche Pflanzschule nicht zu der aufgehobenen zu machen, wären meines Erachtens nachstehnde. 1. Eine unmittelbare vertrauliche Unterredung Euer Majestät selbst mit dem Kardinal Erzbischofe, in welcher er sich über die Einrichtung, die er mit der ihm vollständig übergebenen Pflanzschule getroffen hat, äußern müßte. Dann könnten ihm die oben angeführten Bedenklichkeiten als Bemerkungen über seine Erzählung gemacht werden. Der Wunsch schien mir hernach ganz natürlich, es wäre kein besonderes Mittel, sich hierin falls Beruhigung zu verschaffen, als wenn zur Bildung junger Geistlicher Priester gerufen würden, die in dem ehemaligen Priester Hause gebildet worden sind. Dann müßte seine weitere Äußerung den Weg zeigen, welcher gewählt werden müßte, um diejenigen auf den Platz zu bringen, welche dazu die meisten Fähigkeiten haben. 2. Weil die Zöglinge der erzbischöflichen Pflanzschule den Grund ihrer häußlichen Bildung auf der Universität bekommen, so ist nichts nöthiger, als diejenigen Lehrer, die nicht das zuverlässigste Zeugnis ihrer Anhänglichkeit an das Glaubenssystem der Kirche, zu welcher sie sich bekennen, für sich haben, oder nicht ganz frey von geheimen Verbindungen sind, durch eine andere Versorgung die Gelegenheit zu benehmen, so allgemein ferner schädlich zu werden. 3. Um künftigen Irrungen und schädlichen Folgen vorzubeugen, müßten vorzüglich die Theologischen Lehrer einer näheren Aufsicht anvertrauet werden⁹², als es itzt geschieht. Zum wenigsten müßte allemal in der Theologischen Fakultät das Dekanat einem Mann anvertrauet werden, welcher verläßlich und im Stande wäre, diese Aufsicht zu führen. Ihm sollte es frey stehen, die Schüler zu sich zu berufen, sie zu prüfen, und sich um das Nöthige zu erkundigen. Ohne seine Gegenwart dürften die jährlichen oder halbjährigen Prüfungen nicht vorgenommen werden. Rechtschaffene Lehrer dürften dieses um so viel weniger als eine Beleidigung, die ihnen zugefügt wird, ansehen, je angenehmer es einem rechtschaffenen Manne seyn muß, einen Zeugen seiner guten Handlungen an der Seite zu haben. 4. Den Lehrern der jungen Geistlichkeit wäre vorzüglich einzuschärfen, in ihrem Vortrage nicht so trocken zu seyn, und

bloß den Verstand ihrer Zuhörer zu bearbeiten, sondern auch bey aller Gelegenheit auf das Herz Rücksicht zu nehmen, und es für thätiges Priesterthum zu erwärmen. Der Lehrer, der dieses unterläßt, verräth offenbar, daß er selbst ein gegen die Verbesserung der Moralität kaltes Herz haben müsse. 5. Ich weiß gar wohl, daß der Anzug nicht die Bildung eines Geistlichen ausmacht; aber das ist wohl auch wahr, daß junge, angehende Geistliche, wenn sie ihre Lehrer wie die Stuzer daher gehen sehen, wenn sie hören, daß ihre Lehrer nach den Unterhaltungen der Weltlichen so lüstern sind, dadurch nicht erbauet, sondern eitel, und nach täglichen Unterhaltungen ebenso lüstern werden, und den Vortrag ihrer Lehrer von der Genügsamkeit, von der vernünftigen Beherrschung der Sinnlichkeit, von dem äußerlichen anständigen Betragen eines Geistlichen lächerlich in ihrem Munde finden müssen. Deßwegen wäre für einige geistliche Lehrer eine Zurechtweisung zur Pflicht ein gutes Beyspiel den Zöglingen zu geben, besonders zu dieser Zeit sehr heilsam⁹³.

Ich bin ohne Zweifel zu weitläufig geworden. Das muß man nothwendig werden, wenn man viel auf seinem Herzen hat.

Ich bin in allertiefster Ehrfurcht der

allerunterthänigste, allergehorsamste

Anton Spendou

den 28. Jänner 1792

der ältere, Kurat bey St. Stephan.

ABKÜRZUNGEN

ADB = Allgemeine deutsche Biographie. Leipzig 1875ff.

AMK = Archiv des Metropolitankapitels von St. Stephan in Wien

DAW = Erzbischöfliches Diözesanarchiv, Wien

HHSTA = Haus-Hof-und Staatsarchiv, Wien

HÖFER, Ad gerendam, - Karl HÖFER, Ad gerendam penes ecclesiam S. Stephani Viennae. Viennae 1884.

LThK² - Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg i.Br. 1957ff²

RGG - Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Tübingen 1957³ff.

Syllabus ... Canonorum = Catalogus Seu Syllabus Reverendissimum Dominorum Canonorum primorum Collegiatae tum Cathedralis tandem Metropolitana ab annis subicet Ecclesiae Viennensis, Anno 1803

WERNIGG - Ferdinand WERNIGG, Bibliographie österreichischer Drucke während der "erweiterten Preßfreiheit" (1781-1795). (Wiener Schriften 35). Wien 1973

WURZBACH - Constant von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthumes Österreich. Wien 1852ff.

ANMERKUNGEN

- 1 Denis SILAGI, Ungarn und der geheime Mitarbeiterkreis Kaiser Leopolds II. München 1961, 112f
Adam WANDRUSZKA, Leopold II. Erzherzog von Österreich, Großherzog von Toskana, König von Ungarn und Böhmen, Römischer Kaiser, Wien 1965, Bd.2, 378
- 2 Wir sehen hier u.a. einen Gegenbeweis zu Sebastian BRUNNERS teilweiser historischer Verfärbung des josephinischen Klerus, die in seinen Büchern: *Mysterien der Aufklärung in Österreich 1770-1800*, Wien 1869, und *Theologische Dienerschaft am Hof Joseph II*, Wien 1868, charakteristisch ist.
- 3 WANDRUSZKA, Leopold II, 2, 252ff, 273-290, 312-320
- 4 l.c. 192-197
- 5 WANDRUSZKA, Leopold II, 1, 179
- 6 SILAGI, Mitarbeiterkreis, 105-143
- 7 Leopold Alois HOFFMANN (1760-1806) freier Schriftsteller, Univ.-Prof. in Pest und Wien, zuerst Aufklärer, später Polizeiaгент vgl. WURZBACH 9, 161-164; Werkverzeichnis bei: Ferdinand WERNIGG, *Bibliographie österreichischer Drucke während der erweiterten Preßfreiheit (1781-1795)* (Veröffentlichungen aus der Wiener Stadtbibliothek 4. Folge) Wien 1973. 395 (Register); Fritz VALJAVEC, *Die Anfänge des österreichischen Konservatismus. Leopold Alois HOFFMANN: Festschrift Karl EDER zum siebzigsten Geburtstag*, Innsbruck 1959, 169-189
- 8 Joseph WATTERROTH (1756-1819): Godehard SCHWARZ, *Die philosophische Fakultät der Universität Wien von 1740 bis 1800 unter besonderer Berücksichtigung der Humaniora*. phil Diss. Wien 1966, 140-143; SILAGI 105-116, 132-136; WURZBACH 53, 152f
- 9 Georg Ritter von ZIMMERMANN (1728-1795): SILAGI 106
- 10 Joseph Ernst MAYER (1751-?) war möglicherweise ehemals Mitglied der Gesellschaft Jesu, trat in die N.Ö. Landesregierung ein und wurde 1773 Professor für Logik und Metaphysik an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. 1786 wurde er anlässlich der josephinischen Reformversuche zum philosophischen Studiendirektor an der Universität Löwen ernannt, reiste zusammen mit Ferdinand STÖGER in die österreichischen Niederlande und war dort im Kontakt mit Josse Le PLAT. Infolge der in den Niederlanden ausgebrochenen Wirren dankte er zusammen mit den anderen Studiendirektoren in Löwen am 28. Mai 1787 ab, wurde 1790 dem Wiener philosophischen Studiendirektor Hofrat NAGEL zugeteilt, laut Staatsschematismus von 1791 ist er Rat der N.Ö. Landesregierung.
Über ihn: WURZBACH XVIII, 146f. ; SCHWARZ 105-107; SILAGI 105-116, 141-143; Elisabeth KOVACS, *Ultramontanismus und Staatskirchentum im theresianisch-josephinischen Staat. Der Kampf der Kardinäle MIGAZZI und FRANKENBERG gegen den Wiener Professor der Kirchengeschichte Ferdinand STÖGER* (Wiener Beiträge zur Theologie 51. Wien 1975) 236 (Register)
- 11 SILAGI 106ff
- 12 l.c. 107-114
- 13 Der Bruder Anton SPENDOUS, Joseph SPENDOU studierte auf Kosten des Wiener Kirchenhistorikers Ferdinand STÖGER, der gleichzeitig mit MAYER im Herbst 1773 einen Lehrstuhl an der Wiener Universität erhielt: KOVACS, *Ultramontanismus*, 237 (Register)
- 14 Hermann ZSCHOKKE, *Die theologischen Studien und Anstalten der katholischen Kirche in Österreich*, Wien 1894, 430ff
- 15 AMK, *Syllabus ... Canonorum*, 175v; Die Curriculum-Eintragung SPENDOUS stammt von seinem Bruder Joseph, vgl. *Syllabus* 164
- 16 l.c.; dazu auch KOVACS, *Ultramontanismus*, 51,55
- 17 l.c.
- 18 AMK, *Syllabus ... Canonorum*, 175v

- 19 l.c.
- 19a l.c. (hier wird angegeben, die Disputation sei im Jahre 1783 erfolgt).
Nach Manfred BRANDL, Der Kanonist Joseph Valentin EYBEL (1741-1805),
Steyr 1976, 38 mit Anm. 111 und 112, war die Disputation 1779
- 20 l.c.; über den Domprediger Joseph SCHNELLER: Karl HÖFER, Ad gerendam pe-
nes Ecclesiam S. Stephani Viennae nunc Metropolitanam curam animarum ad-
scripti. Viennae 1884, 70-77; WURZBACH 31, 42-44; Portheim Katalog in der
Wiener Stadtbibliothek; Hermann HABERZETTL, Die Stellung der Exjesuiten
in Politik und Kulturleben Österreichs zu Ende des 18. Jahrhunderts (Dis-
sertationen der Universität Wien 94) Wien 1973, 107ff
- 21 vgl. Seite 25 dieser Arbeit
- 22 vgl. Seite 25f dieser Arbeit
- 23 KOVACS, Ultramontanismus 122-131
- 24 Elisabeth KOVACS, Zur Gründung des Schwandnerischen Benefiziatkapitels
an der St. Peterskirche in Wien 1754 (Beiträge zur Wiener Diözesange-
schichte 15 (1974) 25-30
- 25 DAW, Kasette St. Peter; Einige Bemerkungen über das Verhältniß der Bene-
ficiaten zu St. Peter zum Dechant, über ihr Benehmen in betreff der Klei-
dung, des gemeinsamen Tisches etc. 16. Jänner 1786 "... Es fordert der
Herr Pfarrer und Probst ganz billig und was von allen Priestern, in Son-
derheit aber von ordentlichen Seelsorgern und Pfarrgeistlichen mit allem
Rechte angefordert werden kann: 1. Schwarze Thalar Kleidung, wovon er mel-
det, daß eine solche nach dem Willen des Stifters su poena exclusionis
anbefohlen seye und daß er selber, da er die Gnade in höchsten Hofdien-
sten zu stehen gehabt habe (Anton RUSCHITZKA war Beichtvater des Erzher-
zogs Maximilian Franz, des Hochmeisters des Deutschen Ordens und späterer
Fürsterzbischof von Köln, Anm.d.Vf) wegen Abänderung derselben habe um
Dispens anlangen müssen:...
2. Merket der Herr Pfarrer und Probst ganz Recht an, daß die Einfindung
in öffentlichen Orten wo ein Zusammenlauf des Volkes, Gast- und Kaffee
Häuser, das beständige Besuchung der Frauen Persohnen, des spätter nach
Hausekommen, das nächtliche Spiel oder gar das Tanzen, in was immer für
einer noch so geschlossenen Gesellschaft, und in Fast Tagen auch bey inn-
habender Erlaubniß öffentlich Fleisch speisen den Priesterlichen Stand
allzeit herabseze, und ohne Gefahr des Ärgerniß niemahlens geschehen kön-
ne; dahingegen einige Spectacul zu sehen, wenn es nicht andere Umstände
verbiethen und genugsahme Vorsicht und Bescheidenheit darbey gebraucht
wird, darf vielleicht ein und anders Mahl von einem Geistlichen geduldet
werden."
- 26 Klaus GOTTSCHALL, Der Wandel im religiösen Leben Wiens während des Jose-
phinismus, phil.Diss. Wien 1974, 3-7.
- 27 über Matthias DANNENMEYER: Eugen SÄGER, Die Vertretung der Kirchenges-
chichte in Freiburg von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.
Freiburg i.Br. 1952, 39-88
zu Sigfried Johann WISER: WURZBACH 56, 53-54; Anton WAPPLER, Geschichte
der Theologischen Fakultät der k.k. Universität zu Wien. Wien 1884, 261f
- 28 vgl. Seite 30f dieser Arbeit
- 28a Gerhard WINNER, Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien, Wien
1967, 227-237; Carl Frh von HOCK - Hermann Ignaz BIDERMAN, Der öster-
reichische Staatsrath (1760-1848), Wien 1879, 491-495; WANDRUSZKA, Leo-
pold II, 2, 258, 322-327
- 28b Harry KÜHNEL, Staat und Kirche in den Jahren 1700 bis 1740. Ein Beitrag
zur Geschichte des Staatskirchentums in Österreich. phil.Diss. Wien 1951,
25-74, 98-120
- 29 Irmbert FRIED, Das Metropolitankapitel zu St. Stephan in Wien. phil.Diss.
Wien 1952, 158
- 30 l.c.

- 31 Peter HERSCHE, Spätjansenismus in Österreich, 321f, 354
- 32 ZSCHOKKE, Theologische Studien und Anstalten, 150ff
- 32a WINNER 259-269
WAPPLER, Theologische Fakultät, 199, 214-215
- 33 Eduard HOSP, Kirche Österreichs im Vormärz 1815-1850, Wien 1971, 146f;
Eduard WINTER, Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz, Wien 1968, 49f, 75
- 34 WINTER, Romantismus 49
- 35 l.c. 49f
- 36 Ferdinand MAASZ, Der Josephinismus V (Fontes rerum Austriacarum. Diplomataria et Acta 75) Wien 1962, 12, 202, etc.
- 37 vgl. Seite 22 u. 31 dieser Arbeit
- 38 HOSP, Vormärz, 147
- 39 AMK, Syllabus ... Canonorum 175v
- 40 HOSP, Vormärz, 323; Eduard HOSP, Zwischen Aufklärung und katholischer Reform, Jakob FRINT, Bischof von St. Pölten, Gründer des Frintanaeums in Wien, Wien 1962, 47-52
- 41 Cölestin WOLFSGRUBER, Sigismund Anton Graf HOHENWARTH, Fürsterzbischof von Wien. Graz 1912, 215--24; AMK, Syllabus ... Canonorum, 175v bringt den Sachverhalt im wesentlichen richtig, doch etwas verkürzt und in anderer Tendenz als WOLFSGRUBER
- 42 AMK, Syllabus ... Canonorum 175v, 164r
- 43 l.c. 164r
- 44 vgl. Anm. 10
- 45 Alois Joseph Fürst von LIECHTENSTEIN (geb. 14. Mai 1759, gest. 24. März 1805) zuerst im kaiserlichen Heer, kämpfte im bayerischen Erbfolgekrieg (1778-1779) mit. Nach dem Tod seines Vaters Franz Joseph LIECHTENSTEIN nahm er 1783 Abschied vom Militär und widmete sich der Verwaltung und Hebung seiner Güter. WURZBACH 15, 131f, 139f
- 46 Karl Friedrich BAHRDT (geb. 25.8.1741, gest. 23.4.1792) protestantischer Exeget, gelangte im Lauf seines bewegten Lebens und seiner Lehrtätigkeit an den Universitäten von Leipzig, Erfurt, Gießen und Halle vom Offenbarungsglauben zu einer Naturreligion. Schließlich gab er seine Lehrtätigkeit auf und betrieb in Halle eine Gastwirtschaft. Paul TSCHAKERT in: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche II. Leipzig 1897³, 357-359
Heinrich BORNKAMM, Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, Göttingen ²1970, 202 Anm. 1
- 47 H.S. REIMARUS, Fragmente des Wolfenbüttelschen Ungenannten hrg. von Gotthold Ephraim LESSING 1774-1784, brachte Lessing in die Auseinandersetzung mit dem Hamburger Pastor GOETZE
Heinrich BORNKAMM, Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, Göttingen ²1970, 20
- 48 Johann PEZZL, Merkwürdige Schriften zum Andenken des philosophischen Jahrhunderts. Nürnberg 1785.; ders., Marokkanische Briefe. A. d. Arabischen (von -) o. V. Frankfurt und Leipzig 1784, 1785.
- 49 Sozianismus = rationaler Theismus im 16. Jh. in Polen entstanden; seine Gesellschafts- und Staatskritik und sein Eintreten für Toleranz, die Behauptung, daß man sich die göttlichen Wahrheiten mit Hilfe der Vernunft aneignen könne, lassen ihn als Vorläufer der Aufklärung bezeichnen. LThK² IX, (1964) 928 - 930; RGG VI, (1962) 207 - 210
- 50 Georg Philipp WUCHERER. Kam in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts von Schwaben nach Wien und erwarb sich ein Vermögen mit dem Druck von Pamphleten und "Schundschriften". Da er keine Konzession hatte, bediente er sich einer "Winkelpresse" auf der Landstraße. Nach einer Pressekampagne des Johann RAUTENSTRAUCH wurde WUCHERER des Landes verwiesen, "abgeschafft". Er dürfte aber noch einige Zeit danach Pamphlete gedruckt haben, dann ist

- er verschollen. WURZBACH 58, (1889) 211-213; WERNIGG 423
- 51 FERET. Autor und Buchtitel konnte ich derzeit nicht verifizieren.
- 52 vgl. dazu: Johannes HOFINGER, Geschichte des Katechismus in Österreich von Canisius bis zur Gegenwart (Forschungen zur Geschichte des innerkirchlichen Lebens. Hrg. v. Hugo RAHNER, 5/6) Innsbruck 1937, 13-28, 70-80; Peter HERSCHE, Spätjansenismus in Österreich, 186, 239, 308f; Über die Errichtung einer Lehrkanzel für Religionswissenschaft an den Universitäten der österr. Monarchie vgl. Anm. 33
- 53 Simon Ambros von STOCK vgl. Anm. 24
- 54 Ignaz MÜLLER (geb. 29.1.1713, gest. 31.8.1782) Propst des Augustiner-Chorherrenstiftes St. Dorothea in Wien, ab 1767 Beichtvater MARIA THERESIAS; vgl. dazu: Siegfried Felix WINTERMAYR, Die Aufhebung des Chorherrenstiftes St. Dorothea in Wien. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 17 (1938) 61-73; HERSCHE, Spätjansenismus, 125-134
- 55 JOSEPH II
- 56 Peter HERSCHE, Erzbischof MIGAZZI und die Anfänge der jansenistischen Bewegung in Wien. Mitteilungen des Österr. Staatsarchivs 24/1971 (1972) 280-301; KOVÁCS, Schwandnerisches Benefiziatkapitel, 29 Anm. 27; AMK, Syllabus ... Canonorum 175v
- 58 Die Savoyisch-Liechtenstein'schen Kanonikate waren für Priester aus dem Fürsten- oder Grafenstand der in den k.k. Erblanden geborenen Vasallen, die 16 adelige Ahnen aufzuweisen hatten, bestimmt. Dazu: Hermann ZSCHOKKE, Geschichte des Metropolitankapitels zum heiligen STEPHAN in Wien. Wien 1895, 245-256; FRIED 21-24
- 59 Franz Paul von SMITMER (geb. 1740, gest. 4.10.1796) aus alter Wiener Patrizierfamilie. 1760 Komthur des Malteserordens, 1776 landesfürstl. Kanonikat; historiographisch sehr interessiert, besaß eine umfangreiche Siegelsammlung; FRIED 154-155; WURZBACH 35, 185f
- 60 Michael Freiherr von PIOLA (geb. 1716, gest. 10.12.1796) fürsterzbischöflicher Zeremoniär, 1760 Kanonikat, Archivar des Domkapitels. FRIED 126
- 61 Rudolf Johann Graf COPPOLA (geb. 1716, gest. 24.9.1794) stammte aus neapolitanischer Familie, 1765 landesfürstl. Kanonikat, 1778 apostolischer Protonotar. FRIED 57
- 62 Edmund Maria Graf ARTZ und VASSEG (geb. 12. Mai 1739, gest. 11.3.1805) erhielt 1768 ein Universitätskanonikat, wurde 1773 Dekan der theolog. Fakultät, 1775 Dompropst und Kanzler der Universität, 1777 Generalvikar und Weihbischof Kardinal MIGAZZIS, war der erste Propst, der zugleich Generalvikar und Weihbischof wurde. FRIED 41f
- 63 Franz BÖHME (geb. 1746, gest. 12.2.1830) erhielt über Protektion von Maria CAROLINA, der Königin Beider Sizilien an Stelle von Anton SPENDOU 1779 ein Universitätskanonikat. 1790 Rektor der Universität Wien. AMK, Syllabus ... Canonorum, 175v; FRIED 46
- 64 Johann Peter SIMEN (geb. 1715, gest. 1.6.1775) Schweizer, 1743 Dr. theol., 1759 Philosophischer Studiendirektor an der Wiener Universität, Superintendent des fürsterzbischöflichen Klerikalseminars, Universitätskanonikat. 1766 Rektor der Wiener Universität, 1770 Domkantor, 1775 Dompropst, starb vor der Installation. Von Simon Ambros von STOCK zum Jansenismus bekehrt. KOVÁCS, Ultramontanismus, 237 (Register) HERSCHE, Spätjansenismus 449 (Register)
- 65 Georg HAZEL (HATZEL), erhielt 1782 ein kaiserliches Benefiz an der St. Peterskirche. DAW, St. Peter, 16. 8. und 19. 8. 1793 (Fassion)
- 66 Joseph PETZ, Benefiziat von St. Peter, DAW, St. Peter, 16. 8. u. 19. 8. 1793 (Fassion)
- 67 Anton RUSCHITZKA (RUZICZKA) (gest. 10. 8. 1793), stammte aus MIGAZZIS erstem Alumnat, 1762 kaiserlicher Benefiziat von St. Peter, Spiritual im Alumnat, 1773 Dekan von St. Peter, 1776 Beichtvater des Erzherzogs Max Franz, angeblich auch Josephs II, soll ihn auf die Krimreise nach Cherson

- 1787, begleitet haben. Titularabt von BALBOTSCHA (BALBOTSA) in Ungarn. KOVACS, Ultramontanismus 237 Register, HERSCHE, Spätjansenismus in Österreich, 449 (Register); DAW, St. Peter, 16. 8. und 19. 8. 1793 (Fassion); WURZBACH 27, 315f
- 68 Andreas FOLTH, seit 1762 Benefiziat von St. Peter, 1791 zum Pfarradministrator bestimmt. DAW, St. Peter, 12. 8. 1793
- 69 Johann Baptist AIGNER, Exjesuit, erhielt 1778 das Benefizium von St. Peter von der Bruderschaft. DAW, St. Peter, 16.8. und 19.8.1793 (Fassion)
- 70 Bernhardin ANGSTENBERGER (gest. 21.9.1811), 1770 als Benefiziat von St. Peter vom Wiener Fürsterzbischof präsentiert. 1793 nach dem Tod RUSCHITZKAS Dekan des Kapitels und Pfarrer. DAW, St. Peter, 16. 8. 1793 u. Geschichte d. Kirche (z.T. fehlerhaft); Hersche, Spätjansenismus, 186
- 71 Joseph MAYER vgl. dazu HÖFER, Ad gerendam, 64-79, insbes. 74: "Ad rus dimissus est ingruente Anno Josephus MAYER und Eintragung 1781, 68: "MAER Josephus Austr. Viennensis 27 annorum, ordinatus ad titulum alumnatus archipiscobis, erat per 6 menses in Curia animatum in Hönigsdorf, per 2 3/4 annos in Curia".
- 73 Georg Joachim ZOLLIKOFER (geb. 5.8.1730, gest. 22.1.1788) Protestantischer Theologe und Schriftsteller, Theologiestudium in Utrecht, 1754 Prediger in Murten (Schweiz), 1758 Prediger der reformierten Gemeinde in Leipzig. Hatte besondere Kontakte mit: DIDEROT, Johann August ERNESTI, Chr. F. WEISSE, LAVATER etc. ADB 45, 415-419
- 74 Wöchentliche Wahrheiten für und über die Prediger in Wien. Bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter und herausgegeben von Leopold Alois HOFFMANN. Schönfeld. Wien und Prag 1782-1784, 9 Bände. WERNIGG 264, Nr. 3604
- 75 Johann Siegfried WISER (geb. 10.5.1752, gest. 30.10.1810) Piaristenpater. Professor der Dichtkunst am Löwenburg'schen Konvikt, Kanzelredner an der Kirche Maria Treu in Wien; 1788-1796 Professor für Pastoraltheologie an der Wiener Universität. 1796 Pfarrer in Hofkirchen, O.Ö. Verfiel zuletzt in Geisteszerrüttung und verstarb in Wien im Allgemeinen Krankenhaus. Vgl. Anm. 27 und Werner BEYNA, Das moderne katholische Lutherbild, Essen 1969, 14; Heinrich LUTZ, Der Wandel des Lutherbildes, in Vorbereitung.
- 76 Franz de Paula ROSALINO (geb. 31.3.1736, gest. 20.2.1793); Lehrer der Mathematik und Physik am fürsterzbischöflichen Alumnat, ab 1782 theologischer Bücherzensor, lehnte das Angebot, theologischer Studiendirektor an der Universität Löwen zu werden, ab. Es ist, lt. WURZBACH, unklar, ob ROSALINO Deist oder Jansenist war, jedenfalls stellte er sich gegen den "Jesuitismus" und trat für die "reine Gotteslehre der Urkirche" ein. WURZBACH 26, 341-342; Hersche, Spätjansenismus in Österreich, 141, 184
- 77 Gottfried Van SWIETEN (geb. 1734, gest. 29.3.1803) Sohn des Gerard Van SWIETEN, 1781-1790 Präses der Studien- und Bücherzensur-Hofkommission. WURZBACH 41, 50-53
- 78 Bernardin MICHEL, erhielt 1786 ein vom Erzbischof zu präsentierendes Kanonikat bei St. Peter. 1806 sollte er dort Dekan und Pfarrer werden, war aber für diese Würde "minder geeignet" und machte auch keinen Anspruch darauf. DAW, St. Peter, 16.8.1793 u. Geschichte der Kirche (z.T. fehlerhaft)
- 78a Anton Paul KICK, Pfarrer in Penzing 1785-1794, ein ausgezeichnete Prediger, er wurde 1794 von der Pfarre entfernt und pensioniert. Vgl. Pfarrarchiv Penzing, Pfarrgedenkbuch 1794, 19ff; Anton SCHEIBLIN/ Hertha WOHLRAB, Die Pfarrherren zu St. Jakob in Penzing. Penzinger Museumsblätter 14 (1967) 247f; Hans SCHINNER, Breitensee - Vom Dorf zur Großstadtpfarre. Theol. Diss. Wien 1975
- 79 Über die Aufhebung der Generalseminare durch Kaiser Leopold II: ZSCHOKKE, Theologische Studien und Anstalten, 66, 424-431
- 80 Gotthelf Samuel STEINBART (1738-1909) hat die damalige populäre Aufklä-

rung zum System einer philosophischen Weltanschauung verarbeitet: "System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christentums für die Bedürfnisse seiner aufgeklärten Landsleute und Anderer, die nach der Weisheit fragen, eingerichtet". 1778

- 81 Matthias DANNENMAYER, Professor für Kirchengeschichte von 1786-1804 an der Universität Wien. Über ihn: Eugen SÄGER OFM, Die Vertretung der Kirchengeschichte in Freiburg. Von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1952, 39-88; WAPPLER 263-267; KOVÁCS, Ultramontanismus, 233 (Register)
- 82 Priesterhaus in Gutenbrunn zur Ausbildung des Unterrennsischen Klerus 1754 von Weihbischof MARXER begründet, 1764 vom Passauer Fürstbischof Leopold Ernst Graf FIRMIAN errichtet. ZSCHOKKE, Theologische Studien und Anstalten, 586-588
- 83 Joseph Makarios BISENTI, unbeschuhter Karmelit, Dr. theol., 1790-1793 Regens des fürsterzbischöflichen Priesterseminars. 1798 Pfarrer in Döbling. DAW, Alumnat I. o.D. 1793; Geistlicher Schematismus etc. Auf das Jahr 1798
- 84 Franz Stephan RAUTENSTRAUCH, Abt von Brevnov-Braunau bei Prag, Theologischer Studiendirektor der Universitäten Prag und Wien 1774-1785. vgl. Beda Franz MENZEL, Abt Franz Stephan RAUTENSTRAUCH Brevnov-Braunau. Königstein i. Taunus 1969
- 85 Martin LORENZ (geb. 7.9.1748, gest. 24.4.1828) 1774 Dr. theol., 1783 Vizedirektor und Ökonom, 1785 Rektor im Wiener Generalseminar, wegen disziplinloser Führung des Generalseminars 1789 als Referent für geistliche und Schulsachen zum Gubernium nach Graz versetzt, 1792 als Referent für geistliche Angelegenheiten und Schulsachen zur N.Ö. Landesregierung nach Wien berufen, 1802 Staatsrat für Studienangelegenheiten und kirchliche Sachen in der gesamten Monarchie, 1808 Präses der Wohltätigkeitskommission; 1814-1823 wieder Staatsrat für kirchliche Angelegenheiten, HOSP, Vormärz, 223-238
- 86 Georg UHL (geb. 1758, gest. 23.3.1831) 1787 Priesterweihe, 1789 in die fürsterzbischöfliche Chur aufgenommen, Ökonom im Alumnat, 1815 Ehrenkanonikus, 1827 landesfürstl. Kanonikat. FRIED 175; HÖFER, Ad gerendam, 78
- 87 Matthias Paul STEINDEL (geb. 8.10.1761, gest. 2.5.1828), seit 1793 (nicht wie irrtümlich bei FRIED 162f) Rektor des fürsterzbischöflichen Alumnats. 1795 in den "Jakobinerprozeß" des Pfarrers Lucas FRICK von Fallbach verwickelt, auf Fürsprache von Kardinal MIGAZZI jedoch pardonierte. 1814 Ehrenkanonikus, 1817 landesfürstl. Kanonikat, Generalvikar und Weihbischof. HHStA, Vertrauliche Akte der Kabinettskanzlei, Karton 13, fol. 844-875; DAW, Alumnat I o.D. 1793; FRIED 162-163
- 88 Joseph HERBST, 1792 in die fürsterzbischöfliche Chur aufgenommen, 1801 als "correpetitor ex historia et jure ecclesiastico" genannt. HÖFER, Ad gerendam 74-82
- 89 Ignaz (Frh von) MATT, wirklicher Rat bei der kaiserlichen Gesandtschaft, genoß "seiner Rechtlichkeit und gediegenen Denkungsweise wegen einen ausgezeichneten Ruf". 1793 geadelt. WURZBACH 17, 112
- 90 Pötzleinsdorf
- 91 Döbling
- 92 Kaiser LEOPOLD II schaffte das Amt des Studiendirektors an den einzelnen Fakultäten am 24.10.1790 ab. ZSCHOKKE, Theologische Studien und Anstalten, 67
- 93 Das Wiener Theologische Professorenkollegium war 1792 aus folgenden Professoren zusammengesetzt: AT: Johann JAHN; NT: Gregor MAYER OSB Melk; KG, Patrologie und theologische Litterärgeschichte: Matthias DANNENMAYER; Polemik-Dogmatik: Daniel TOBENZ; MT: Anton REYBERGER OSB Melk; PT: Johann Siegfried WISER OSP Wien; KR an der juridischen Fakultät: Anton PEHEM